

FABCON 06, Deutsche Sporthochschule Köln, 11.11.2006

Podiumsdiskussion mit: Mark Verstegen (Scottsdale/ US-Staat Arizona), Prof. h.c. Dr. Jürgen Buschmann (Köln), Dr. Werner Wolf (GF Intersnack, Köln), Prof. Dr. Michael Kolb (Wien), Prof. Dr. Ulrich Oevermann (Frankfurt am Main), Michael Hübel (Luxemburg), Prof. Dr. Erik Harms (Berlin), sowie Prof. Dr. Hans-Georg Predel (Köln) als Moderator

Mitschrift

Prof. Predel:

„So, meine Damen und Herren, das Podium ist vollständig, und ich darf vielleicht kurz die Teilnehmer an dieser Podiumsdiskussion vorstellen, ich fange mal hier zu meiner Linken an: eben gerade ja schon gehört und daher bestens bekannt, Marc Verstegen. Dann neben Marc Verstegen auch jemand, den ich glaube ich nicht weiter vorstellen muss, Professor Jürgen Buschmann, der Initiator dieses Programms *Fit am Ball*, der Koordinator, den haben Sie auch heute schon gehört. Dann hier unmittelbar zu meiner Linken, Doktor Wolf – Doktor Wolf ist Geschäftsführer der Firma Intersnack und damit sicherlich auch ein ganz wesentlicher Partner in diesem Projekt. Dann gehe ich mal hier direkt weiter, zu meiner Rechten haben wir Professor Doktor Michael Kolb, er ist Leiter des Zentrums für Sportwissenschaften und Universitätsport der Universität Wien. Er wird uns aber gleich, glaube ich, mit bestechendem Hochdeutsch zur Seite stehen, der ist kein Österreicher, nicht?“

Prof. Kolb:

- „Nein, einmal Sporthochschule, immer Sporthochschule.“

Prof. Predel:

... genau, er ist nämlich ein Absolvent der Sporthochschule; wir werden sicherlich gleich noch ein wenig detaillierter darauf eingehen. Dann, neben Professor Kolb haben wir Professor Ulrich Oevermann; Professor Oevermann ist Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie und Sozialpsychologie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Uni in Frankfurt und seine Verbindung zum Projekt *Fit am Ball* ist, dass er sich als Evaluator einbringt, und zwar hat er eine sehr innovative Technik entwickelt, die sogenannte „objektiv-hermeneutische Evaluation“, da sind wir mal gespannt, ob wir dann später verstehen, was damit gemeint ist... Lieber Herr Oevermann, vielen Dank auch, dass Sie hier sind. Dann, neben Professor Oevermann haben wir Herrn Michael Hübel – ich hoffe, ich lasse jetzt keinen Titel ungeziemenderweise weg, Sie sind natürlich trotzdem auch ohne akademischen Titel ein ganz wichtiger Partner und vor allem auch Repräsentant hier auf diesem Podium; Sie sind nämlich Leiter der Abteilung Gesundheitsfaktoren der Europäischen Kommission und in dieser Funktion eben auch in der Aktionsplattform Ernährung, körperliche Bewegung und Gesundheit auf europäischer Ebene tätig, insofern sind Sie hier sicherlich ein ganz wichtiger internationaler Partner. Und schließlich, neben Herrn Hübel haben wir Professor Erik Harms, Sie sind vom Beruf Arzt und Pädiater, leiten in Münster an der Uni die Klinik für Kinder und Jugendmedizin, sind aber darüber hinaus sehr aktiv, waren, wie ich

sehe, auch längere Zeit in den USA als, als DFG-Stipendiat noch, nicht weit weg von der Gegend in der ich auch war... sind dann nach der Rückkehr auch im Bereich Bewegungsförderung sehr aktiv geworden, Sie haben hier die Funktion inne als Vorstandsvorsitzender der deutschen Plattform *Ernährung und Bewegung* in Berlin koordinierend und inhaltlich wegweisend tätig zu sein. Sie sind aber auch derzeit Vizepräsident der deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin. Wahrscheinlich habe ich noch vieles vergessen und ausgelassen, das betrifft aber auch die anderen Teilnehmer, und ich möchte ganz gerne mit Ihnen beginnen, Herr Harms. Würden Sie uns vielleicht aus Ihrer Sicht kurz skizzieren in wie weit eben *Fit am Ball*, das ja ein Projekt der Plattform darstellt, und in wie weit hier die Verbindungen bestehen und warum überhaupt ein Projekt wie *Fit am Ball* als Projekt der Plattform *Ernährung und Bewegung* ausgewählt wurde.“

Prof. Harms:

- „Ja, vielen Dank. Die Plattform *Ernährung und Bewegung* hat sich ja, wie der Name schon sagt, sich zum Ziel gesetzt, diese Adipositasprävention oder Übergewichtsprävention mit den beiden Elementen, mit Ernährung und Bewegung, also mit beiden Gebieten zu betreiben, und wir...

07

- ...machen das ja mit allen gesellschaftlich relevanten Gruppen, die für die Umgebung von Kindern oder für das Umfeld von Kindern Verantwortung tragen. Wir sind seit 2 Jahren tätig und wir vergeben natürlich auch Logos, also Gütesiegel, an Dinge, die dem Plattformgedanken entsprechen und unser Ziel ist es natürlich, Ernährung und Bewegung in ein Gleichgewicht zu bringen, weil man nur so ein Normalgewicht halten kann, wobei ich ausdrücklich sagen muss, und wir können da gerne später noch drüber reden, dass die Bewegung wahrscheinlich eine wesentlich größere Rolle spielt, eine wesentlich größere Rolle, und da ist natürlich das Projekt *Fit am Ball*, was älter ist als die Plattform, genau so ein Projekt, das sie Bewegung in den Vordergrund rückt, und damit gegen diese Bewegungsabnahme, die wir in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen haben, wirkt. Und damit ist es sozusagen das erste Projekt, soweit ich mich erinnere, das im Rahmen der Plattformarbeit auch mit diesem Logo versehen worden ist, weil es eben genau den Zielen und unserem Motto entspricht, dem Gleichgewicht für ein gesundes Leben.“

Prof. Predel:

„Nun hört man ja aus sehr unterschiedlichen Richtungen verschiedene Zahlen und auch Trendlinien im Bezug auf das Bewegungsverhalten unserer Kinder und Jugendlichen, aber auch im Bezug auf die Gewichtsentwicklung, aber nicht alle Zahlen deuten hier in die gleiche Richtung. Sie sind sicherlich am nächsten an den aktuellen Daten. Können Sie uns einen kurzen Überblick geben, wie zurzeit die Trendlinien sind, gerade vor dem Hintergrund der neuen Daten des Robert Koch Institutes?“

Prof. Harms:

- „Ja, die neuen Daten des Robert Koch Institutes enthalten ja nicht nur die körperlichen Daten von Kindern, sondern sie enthalten auch Informationen über das Motorikmodul, über das Bewegungsverhalten, also Bewegungshäufigkeit und –intensität von Kindern. Das ist in der Tat ja in Karlsruhe objektiv gemessen worden, an 4000 Kindern aus dieser Studie, zwischen 3 und 17 Jahren, dass die körperliche Kraft in den letzten 30 Jahren um 14% abgenommen hat bei unseren Kindern und dass auch die motorischen Fähigkeiten abgenommen haben. Es ist zum Beispiel erschreckend, dass über 20% der 15-jährigen keine 2 Schritte rückwärts auf einem 3 cm breiten Band laufen können. Das ist unglaublich: 46% der Kinder können nicht mehr den Boden erreichen mit den Händen, wenn sie sich nach vorne beugen. Dann können 86% der Kinder nicht mehr 1 Minute auf einem Bein stehen. Ein 4-jähriger braucht das nicht zu können, aber ein 15-jähriger sollte das sehr wohl können. Also, die motorischen Fähigkeiten und die Kraft haben messbar abgenommen. Eine andere Sache ist, dass es bei diesen Daten, also was die körperlichen Daten betrifft, also Größe und Gewicht und Body Mass Index, noch einige Unklarheiten gibt, weil die Bezugsgrößen, die gewählt worden sind, wie sich jetzt herausstellt, wahrscheinlich sehr unsolid gewesen sind. Aber man sieht eben, dass zwischen dem 4. und 5. Lebensjahr, das Gewicht bei denjenigen, die später unter Übergewicht oder Adipositas zu leiden haben, anfängt nach oben auszudriften.“

Prof. Predel:

„Nun sind Sie ja auch Pädiater und Sie haben darauf hingewiesen: es scheint schon in einer sehr frühen Lebensphase hier wegweisende Fehlentwicklungen zu geben. Was bedeutet das im Hinblick auf die Gesundheit, das veränderte Bewegungsverhalten oder die verminderte Motorik? Was sind die Hauptprobleme, die wir zurzeit sehen?“

Prof. Harms:

- „Ja, die Probleme, die die Gesundheit im Allgemeinen betreffen, erkennt man ja nicht in der Kindheit, sondern die Probleme kommen mit zeitlicher Verzögerung, 10 oder 20 Jahre später. Die Probleme sind eigentlich alle bekannt: es sind Herz-Kreislaferkrankungen, es sind orthopädische chronische Krankheiten, und so weiter und so fort, vor allem auch der Typ 2 Diabetes. Als ich vor über 30 Jahren mit der Kinder und Jugendmedizin angefangen habe, gab es eher das Gesetz: den Typ 2 Diabetes gibt es nicht bei Kindern. Und heute können wir das schon bei 5-jährigen Kindern beobachten, mit entsprechendem Body Mass Index, und das heißt einfach, dass auch unsere Kinder schon sehr viel ungesünder werden. Leider ist es so, das Therapie kaum etwas bringt; wenn Sie versuchen, einen übergewichtigen, einen adipösen Menschen wieder dünner zu bekommen, dann haben Sie vielleicht langfristig eine Chance von 10%, und ohne Bewegung geht es auf gar keinen Fall. Man darf auch nicht vergessen, dass man mit mehr Bewegung sehr viel mehr erreichen kann, auch zur Prävention anderer Krankheiten, nicht nur zur bei Übergewicht. Es wird immer nur von

Übergewicht geredet, aber Bewegung ist auch gesund zur Vermeidung und zur Prävention anderer Krankheiten und immer nur zwanghaft abnehmen zu wollen oder zwanghaft das Gewicht halten zu wollen, kann auch sehr ungesund sein. „

Prof. Predel:

„Ja, vielen Dank. Herr Hübel, Sie beobachten das Geschehen im Grunde aus der europäischen Perspektive. Wo würden Sie Unterschiede sehen, zwischen der Situation, die wir in Deutschland haben und der Situation in anderen Ländern der Europäischen Union?“

Hübel:

- „Ja, vielen Dank. Also, auch ohne akademischen Titel: aus unserer Sicht ist im Grunde das Erschreckende an der Entwicklung, dass wir relativ wenige Unterschiede sehen. Die Analyse gilt für die 25 EU Mitgliedsstaaten leider fast genauso wie für die 52, 53 Mitgliedsstaaten der Weltgesundheitsorganisation in der europäischen Region, die ja nächste Woche in Istanbul zusammenkommt zu einer Ministerkonferenz zur Bekämpfung des Übergewichts. Die Grundtendenzen sind sehr ähnlich; natürlich sind die Ausgangspunkte unterschiedlich, die Bewegungsmuster sind zum Teil unterschiedlich. Das hängt damit zusammen, wie die Kinder zur Schule kommen und wie bestimmte Ernährungsgewohnheiten traditionell gewesen sind, aber die Grundanalyse ist, dass wir einen Bewegungsmangel feststellen, dass wir feststellen, dass sehr wenig in den traditionellen Systemen dort gegengesteuert wird. Wir haben Zahlen aus den Niederlanden und aus skandinavischen Ländern gesehen, die zeigen, dass durch die Bank weniger Sportunterricht angeboten wird, dass die Übergewichtszahlen bei Kindern und Jugendlichen sich dramatisch nach oben entwickeln. Es gibt unterschiedliche Raten, natürlich, Sie haben Recht, unterschiedliche Vergleichssysteme; man kann sicherlich über die Methodik und über die Validität bestimmter Zahlen streiten, aber man kann nicht darüber streiten, dass wir hier ein ganz dramatisches Gesundheitsproblem sehen, in allen europäischen Ländern, und dies erstaunlich homogen, für die Tatsache, dass wir eigentlich doch relativ unterschiedliche Länder in der Europäischen Union zusammenbringen.“

Prof. Predel:

„Eine Initiative wie *Fit am Ball* knüpft ja im Grund auch an Traditionen an, die wir in Deutschland haben; Kinder sind eben begeisterungsfähig für Fußball, das ist ein sehr gutes Vehikel. Wird eine Initiative wie *Fit am Ball* bei Ihnen auf der europäischen Ebene wahrgenommen, und wäre das vielleicht ein Modell um in Europa tatsächlich auch eine größere Bewegung in Gang zu setzen?“

Hübel:

- „Wir haben ja auf europäischer Ebene, vielleicht dem deutschen Modell ein Stück weit folgend, auch eine eigene Plattform zur Ernährung und Bewegung gegründet, Sie haben das einführend angesprochen, und die Funktion dieser Plattform ist, die verschiedenen Partner zusammenzubringen, mit einem System der Selbstverpflichtung, wo sich die einzelnen Partner verpflichten, mehr zu tun, im Hinblick auf Förderung von Bewegung und gesunder Ernährung. Interessanterweise hat Ihr Sponsor, der Sponsor des *Fit am Ball* Projekts, das Projekt eingebracht als eine der Selbstverpflichtungen der europäischen Snackindustrie im Hinblick auf die europäische Plattform, das ist eingebettet in dem Gesamtzusammenhang, dazu werden Sie vielleicht nachher noch etwas sagen, wo es auch darum geht, dass man die Produkte verändert, Kalorieninhalt verringert, und so weiter. Damit ist das *Fit am Ball* Projekt auf europäischer Ebene angekommen und ich glaube, das ist ganz wichtig, denn Projekte sind vielleicht immer so ein bisschen unterschiedlich und müssen natürlich verwurzelt sein in den jeweiligen Traditionen. Aber ich glaube, es gibt viel zu lernen von einander im Hinblick auf solche interessanten Ansätze, es gibt Projekte die wir kennen in Frankreich, in Irland, in Südeuropa, und die europäische Plattform hat auch die Funktion, diese Ansätze zusammenzubringen, so dass man möglicherweise auch Anregungen gibt, dafür, dass man ähnliche Dinge probiert und dann eben adaptiert, denn es ist vielleicht nicht in jedem Land der Fußball der Ansatzpunkt, aber auf jeden Fall dann Anregungen dafür gibt, dass ähnliche Projekte in anderen Ländern umgesetzt werden können.“

Prof. Predel:

„Wie sieht denn die Europäische Kommission solche Projektkonstellationen wie sich hier *Fit am Ball* darstellt, also „Private Public Partnership“, wie das so schön genannt wird? Ist das etwas, das mit Sympathie beobachtet wird, oder sind da auch gewisse Bedenken da, wie ist da die europäische Sichtweise?“

Hübel:

- „Ich glaube, was wichtig ist, ist zu erkennen, dass wir hier

CD 3

01

- ...ein komplexes Phänomen haben, das wir nicht durch einfache Lösungen gesetzgeberisch angehen können; wir können nicht das Übergewicht verbieten. Man kann keine Richtlinie gegen das Übergewicht erlassen. Und weil wir das nicht können, liegt die Lösung natürlich darin, dass wir auf verschiedenen Ebenen Partnerschaften entwickeln, mit vielen, die sich als Teil der Lösung dieses Problems verstehen, und die sich einbringen wollen in der Lösung dieses Problems. Auf der europäischen Ebene sehen wir das so, dass wir unser eigenes Instrumentarium durchaus benutzen werden. Wir haben ja Rechtsetzungskompetenzen zum Beispiel, was die Etikettierung von Lebensmitteln angeht; wir haben Förderprogramme im Forschungsbereich,

auch im Bereich der Gesundheit, die helfen können, Evaluierung zu fördern aber auch Vernetzung von Projekten zu fördern, aber eine wichtige Komponente ist auch auf europäischer Ebene diese verschiedenen Partner in diesem „public-private“-Gedanken zusammenzubringen und zu schauen, was sind die einzelnen Partner bereit einzubringen im Hinblick auf eine Lösung dieses Problems. Das ist kein unkritischer Prozess; die europäische Plattform, wahrscheinlich ähnlich wie die deutsche, in dem Spektrum der Organisationen, Verbände und Interessen, die dort vertreten sind, ist natürlich ein sehr heterogenes Gebilde und da wird natürlich sehr genau gekuckt: ist das hilfreich und sinnvoll, was die Industrie anbietet, was die Ärzteverbände anbieten und was andere anbieten und wir haben auch da eingeschaltet in unserem Verfahren einen Evaluierungs- und Monitoring-Prozess, um sicherzugehen, dass das, was dort vorgeschlagen wird, natürlich nicht kontraproduktiv ist und zumindest auch zielführend ist. Das ist glaube ich auch ganz wichtig, dass wir nicht sagen, unkritisch, wir nehmen einfach alle ins Boot und alle machen irgendwas, sondern es ist wichtig dass wir auch genau kucken, was wird da gemacht, wird das evaluiert, ist das etwas, was auch positiv evaluiert wird. Und wenn das der Fall ist, wenn also tatsächlich im eigentlichen Sinn auch private Partner dazukommen, in einem Gesamtzusammenhang und sich als Teil der Lösung verstehen, interessante Ansätze einbringen, ihre Ressourcen einbringen, dann kann das nur hilfreich sein.“

Prof. Predel:

„Vielen Dank. Herr Oevermann, hat es Sie überrascht, als Soziologe, dass Mädchen eigentlich ja noch besser angesprochen haben auf das Angebot *Fit am Ball* als die Jungen, oder war das zu erwarten?“

Prof. Oevermann:

- „Nein, überrascht hat es mich nicht, aber wenn man etwas zur Kenntnis nimmt hat man immer sofort eine nachträgliche Interpretation, und dann ist das Neue in Bekanntes überführt und es überrascht einen nicht mehr. Also, für das umgekehrte Ergebnis hätte ich auch irgendeine Interpretation mobilisieren können. Ich finde es sehr interessant, was Herr Harms ausgeführt hat; das finde ich auch sehr hilfreich für einen Sozialwissenschaftler: die klare Aussage, dass die Bewegung eine viel wichtigere Komponente ist, in vieler Hinsicht, als die Ernährung, und da muss man einfach mal auch künstlich naiv ganz einfache Fragen stellen – ich empfinde mich im Übrigen hier weniger als Evaluator, als als Ursachenforscher zunächst einmal, wenn ich das sagen darf – also, ich kann nicht evaluieren, ohne dass ich die Ursachenforschung weitergetrieben habe. Woran liegt das eigentlich mit der Bewegungsarmut? Ich meine, das scheint ja kontinuierlich weiterzugehen, und noch dramatischere Formen anzunehmen; ähnliche Phänomene haben wir mit dem Klimawandel, da haben wir auch lange nicht dran geglaubt, aber jetzt ist jeder davon überzeugt. Das ist die eine Seite der Medaille, es nimmt zu; auf der anderen Seite, wenn Sie durch die Stadtparks gehen – ich durchquere in Frankfurt jeden Tag zwei, drei Mal den zentralen Park – vor 10, 20 Jahren

haben Sie da vielleicht mal alle zwei Stunden einen Jogger gesehen; heute werden Sie umgerannt. Also, wir haben doch sozusagen gleichzeitig ein Volk von sich Bewegenden, eine Zweiteilung der Gesellschaft geradezu, und das, finde ich, muss einem auch zu denken geben. Wir müssen vielleicht auch mal darüber nachdenken, wie wirkt das auf diejenigen, die sich nicht bewegen, wenn sie da permanent diese wunderbaren Jogger als Vorbild vor sich sehen, und sie mit ihrer Übergewichtigkeit nicht auf die Beine kommen.“

Prof. Predel:

„Darf ich da mal gerade einhaken... Wir haben vor zwei Jahren zusammen mit Emnid versucht, repräsentativ Daten zum Bewegungsverhalten der Deutschen zu erheben. Da haben wir im Grunde die Problematik der Drittelgesellschaft gesehen. Es wird ja oft dieser Begriff verwandt, aber hier konnte man das sehr deutlich sehen: ein Drittel hat eine wirklich ausreichende Bewegung, ernährt sich qualitativ sehr gut, hat auch ein hohes Gesundheitsbewusstsein. Zwei Drittel fallen immer weiter ab. Bei Kindern und Jugendlichen wird's wahrscheinlich ähnlich aussehen. Nun ist die Krux – wir an der Deutschen Sporthochschule sind ja naturgemäß große Verfechter der Bewegung und Bewegungsförderung, aber ich sehe es beispielsweise bei vielen Programmen, die wir auflegen, wenn wir Projekte starten (Nordic Walking bei Adipositas, oder ein neues Programm, das eben Risikofaktoren angehen soll), dann rufen wir öffentlich auf oder wir haben eine Notiz im *Kölner Stadtanzeiger* und wir haben hier 500 Leute im Hörsaal; 100 warten noch draußen. Und dann fangen wir an nach den Kriterien zu suchen. Die Leute, die wir eigentlich wollen, sind unbewegt, haben Risikofaktoren, und sehen fast nur Leute, die sich bewegen, die eben gesundheitsbewusst sind. Sprich: wir erreichen eigentlich immer „die Falschen“ – wir kommen nicht an die Menschen, die es eigentlich brauchen und das ist etwas, das mich seit einigen Jahren schon umtreibt, und insofern muss ich sagen, beglückwünsche ich auch die Aktion hier, das Projekt *Fit am Ball*, dass es hier wirklich gelungen ist. Ist ja eigentlich auch ein nahe liegender Gedanke, mit einer Sportart wie Fußball auch Menschen anzusprechen, Kinder aus Gesellschaftsgruppen, die sonst nicht so erreichbar sind. Würden Sie diese Einschätzung teilen, die ich jetzt so als Nichtsoziologe habe, sehen Sie das ähnlich?“

Prof. Oevermann:

- „Ja, ich habe ja heute morgen in meinem Vortrag das besondere Potenzial von Ballspielen im Allgemeinen aber im Besonderen von Fußball herauszuheben; ich bin davon überzeugt, dass das außerordentlich wirksam ist. Wenn ich das ergänzen darf, würde ich gerne noch auf einen weiteren Punkt hinweisen. Worauf Sie eben auch aufmerksam gemacht haben, führt doch dazu, dass wir, denke ich, verstärkt Überlegungen anstellen müssen, nicht nur darüber: wie kann man der Bewegungsarmut durch, gewissermaßen, bewusste Programmierung und Vorbildproduktion oder Vorbildinstitutionalisierung helfen, sondern wir müssen vielleicht auch darüber nachdenken: was fehlt an naturwüchsigen Einbettungen, die Bewegung mit sich bringen. Ich denke mal einfach an folgendes: den Zusammenhang von Bewegung und Naturerfahrung. Ein ganz simples Beispiel: Sie haben im Fernsehen wunderbare Tierfilme, da können Sie alle super die geheimsten

Dinge beobachten, aber Sie sitzen dabei. Wenn Sie früher in den Genuss solcher Beobachtungen kommen wollten, mussten Sie sich stark bewegen. Versuchen Sie zum Beispiel mal, eine Gämse oder einen Steinbock im Gebirge zu beobachten - da müssen Sie mächtig steigen. Im Fernsehen bekommen Sie das alles so. Und da gibt es auch ein Problem im Unterricht. Ich beobachte relativ viel Unterrichtsforschung, und stelle fest, dass in zunehmendem Maße, was ja auch ganz richtig und natürlich ist, die Medien und das Internet bemüht werden. Als erstes wird immer Google gefragt, dann Wikipedia, zur Auskunft. Das bedeutet aber, dass vom Habitus her immer mehr die Datenbanken angezapft werden als Erfahrungsquelle, und die naturwüchsig mit Bewegungsabläufen wie selbstverständlich verbundene Eigenexploration der Erfahrungswelt immer mehr abnimmt, weil sie als wenig effizient angesehen wird. Ich beklage das gar nicht – man muss schwer aufpassen, dass man nicht in falsche Kulturkritik bei diesen Dingen verfällt. Das sind einfach Rationalisierungserscheinungen in der gesellschaftlichen Transformation – jeder Fortschritt ist sozusagen mit einer Pathologie verbunden.“

Prof. Predel:

„Die Dinge sind ja manchmal einfacher, als man glaubt. Es gibt ja diese Untersuchung aus dem *New England Journal* aus den USA, die besagt, dass der Bewegungsmangel und die Adipositas ganz klar negativ mit der Anzahl der Fernseher im Kinderzimmer korreliert. Scheinbar gibt es da mehrere Televisionsmedien in den Kinderzimmern: hier das TV-Gerät, da der Gameboy, und dann eben noch der Computer. Das Problem scheint wirklich international wirksam zu sein. Ich möchte gleich mal hier einen Partner weitergehen: Herr Kolb, wieso ist denn auf einmal Österreich mit dabei in Sachen *Fit am Ball*?“

Prof. Kolb:

- „Sporthochschule sag’, ich mal. Da ich ja auch Sportspielforscher bin, kuck’ ich immer was es an neuen Projekten gibt; da bin ich irgendwann auf dieses *Fit am Ball* gestoßen, habe gemailt, auch gleich Antwort gekriegt, dann haben wir irgendwann auch telefoniert, wie es halt so ist. Die Sporthochschulen sind dann schnell zusammen und irgendwann kam dann die Anfrage; es gäbe Überlegungen, das nach Österreich auszudehnen, es gab erste Vorgespräche und jetzt sind wir schon relativ dicht davor. Die Idee ist, das mal in Österreich zu erproben und zu schauen, wie es denn dort einschlägt, ob es dort genauso funktioniert. Das können wir ja noch nicht sagen.“

Prof. Predel:

„Also nicht über Google, sondern doch schon über...“

Prof. Kolb:

- „Nein, nein, schon über Fachliteratur und dann schaut man mal, was gibt's neues, und dann fällt einem was auf, und dann sagt man, es gibt ja noch andere Projekte in diesem Bereich, und andere Dinge; Ballschule Heidelberg und so weiter. Das habe ich mir eben mal angeschaut und dann ist mir gleich aufgefallen, um auch gleich zu sagen was ich gut daran fand: sie gehen über die Institution Schule, um dort auch den Sport und den Sportunterricht zu stärken, machen dies mit Sportlehrkräften und versuchen neue Impulse in die Schule zu tragen, das fand ich eine gute Sache. Oft gehen Vereine, Trainer in die Schulen und machen das dort, das betrachte ich sehr kritisch – ich sehe das als nicht sehr zukunftssträftig, denn ich glaube, dass die Vereine sehr oft dafür nicht qualifiziert sind und es auch gar nicht ihr Interesse ist; warum sollten sie das auch tun? Ich denke mir, man muss ab und zu auch neue Impulse in die Schulen hineintragen, das sehen wir eben auch.“

Prof. Predel:

„Können Sie uns kurz skizzieren, wo Sie in Österreich zurzeit stehen mit dem Projekt? Wie viele Schulen haben Sie mittlerweile...“

Prof. Kolb:

- „Nein nein, noch nicht, wir sind wie gesagt noch in der Planungsphase. In Wien soll es beginnen, in jedem Bezirk soll eine Schule gefunden werden, dann wird quasi eine Pilotphase durchgeführt, da wird genau beobachtet was sich verändert in den Schulen, und wenn wir da Erfahrungen gesammelt haben, dann geht es hinaus ins weite Land. Sie wissen ja, Österreich und Wien, das sind natürlich zwei Welten, da muss man dann schauen, was sich da tut und da kommen wir in ganz andere Strukturen rein. Von daher ist es ganz spannend, zu schauen, ob das in so unterschiedlichen Strukturen geht.“

Prof. Predel:

„Nun haben Sie ja ein wunderbares Ereignis demnächst in Österreich und in der Schweiz, 2008, die Europameisterschaft. Spüren Sie da schon so einen Zugwind, unterstützt das Ihr Projekt?“

Prof. Kolb:

- „Nicht wirklich, nicht bevor die Skisaison rum ist. „

Prof. Predel:

„Ach so, ok.“

Prof. Kolb:

- „Vorher hören Sie da nichts von. Jaja, das kommt natürlich und die Vorbereitungen sind da, aber es ist noch nicht so massenmedial präsent. Ja, ich sage mal, aus österreichischer Sicht: man darf mal wieder mitspielen weil man ja jetzt veranstaltet, aber die Angst in der Vorrunde – null Tore, null Punkte ist auch vorhanden. Aber wie gesagt, ich glaube die Freude ist einfach da, dass es wieder ins Land kommt.“

Prof. Predel:

„Also, Jürgen Buschmann, bitte nicht vor Ende der Skisaison nach Österreich zum Antrittsbesuch fahren!“

Prof. Kolb:

- „Vielleicht noch eine Sache, die mir in der ganzen Diskussion aufgefallen ist, weil wir uns immer fragen: was ist passiert, warum verändert sich das? Ich glaube, dass wir manchmal übersehen, das ist mir in Österreich so aufgefallen: dass Menschen sich nicht ernähren, sondern sie essen. Und essen ist immer ein sozialer und personaler Akt, eingebunden in einen Lebenslauf und in eine Biographie und so weiter. Und zu denken, man könnte das jetzt löschen und plötzlich was Neues machen, ist schwierig. Und nun ist die gesellschaftliche Veränderung eben so, dass diese Esskultur und eben alles was damit zusammenhängt mehr und mehr am verschwinden ist, weil familiäre Muster praktisch nicht mehr synchronisierbar sind, und da muss ich eben darauf zurückgreifen, dass jeder zu einer anderen Zeit isst und zu einer anderen Zeit kommt, und das Ergebnis davon sind die industriellen Produkte, die wir dann haben. Das ist ja nicht der Auslöser und ob wir das noch verändern und in eine andere Richtung bringen können, das ist die Frage; da müssen wir wirklich gesellschaftliche Prozesse wieder umdrehen. Das Gleiche gilt übrigens wenn wir immer sagen: Kinder bewegen sich – Kinder bewegen sich nicht; sie *spielen*. Sie erkunden. Sie springen rauf und runter, sie probieren Sachen aus – manchmal gelingt es ihnen, manchmal gelingt es ihnen nicht. Sie fallen auf die Nase. Ihr Bewegen hat also immer einen Sinn, und wenn man ihnen keinen Sinn gibt, dann bewegen sie sich auch nicht – wozu denn auch? Sie sind ja keine Steine. Die Frage ist: kann man ihnen Sinn geben? Und wie war es früher? Das nur als Anmerkung: Früher hatten wir eine intakte Kinderspielkultur, außerhalb der Schule, außerhalb der Vereine, die von einer Generation der Kinder an die nächste weitergegeben wurde; vielleicht kenne Sie es noch. Wenn nicht, dann von Ihren Eltern und Großeltern. Die ist in den 50er, 60er Jahren verschwunden, auf Grund von äußeren Bedingungen, und die ist nie wiederzubeleben. Die haben wir nur noch in Büchern, und mit diesem Spielen und dem Weitertragen von Spielen ist letztlich auch der Sinn in ihrem Leben verloren gegangen, und wir versuchen verzweifelt, das jetzt wieder zu reanimieren. Ob's klappt oder nicht, ist die große Frage. Ich habe ja so ein bisschen Hoffnung, denn wir sehen ja so eine Revitalisierung der Straßenspielkultur. Streetball, Streetsoccer und solche Sachen, da denke ich mir: das könnte es sein, das zu stärken. Ohne

Wien loben zu wollen, aber in Wien haben wir 25 Beachvolleyballplätze, um die 50 Streetballplätze; die Hälfte davon bis 24 Uhr nachts beleuchtet. Dann spielen die Jungs: abends, 8 bis 12, 24 Uhr. Das zweite Problem, was wir aber auch sehen ist: Da sind kaum Mädchen. Das erklärt für mich auch sehr schön, warum bei den Mädchen es so brennt. Aber die gehen da nicht hin. Wir machen gerade ein Projekt, das heißt „Schulfreiräume“, wo wir untersuchen, wie solche Freiräume eigentlich gestaltet sein müssen, damit auch Mädchen hingehen. Wir müssen das über den ökologischen Kontext machen, über die Gestaltung von Räumen; dann passiert was. Und wie gesagt: es gibt unterschiedliche Richtungen und ich bin da auch manchmal skeptisch, ob wir es schaffen, das was bei diesen gesellschaftlichen Veränderungen aus dem Ruder gelaufen ist, noch einmal umzudrehen. Mit solchen Projekten wie *Fit am Ball* kann man vielleicht noch einmal neue Impulse auch in die Schule tragen. Das wäre so meine Hoffnung, aber ich setze auch sehr stark auf diese autonome Bewegungskultur, die außerhalb des organisierten Rahmens ist, und da beobachten wir: da passiert was, da passiert sehr viel.“

Prof. Predel:

„Ja, danke schön. Herr Wolf: Sie haben viel Geld investiert, sie haben es in die richtige Bahn gelenkt, denke ich, hier in das Projekt *Fit am Ball*. Sind Sie denn auch zufrieden mit den Ergebnissen?“

Dr. Wolf:

- „Ja, wir haben eine Menge Geld in die Hand genommen, das ist richtig. Zunächst einmal, aus einer Krisensituation heraus, wie der Herr Oevermann uns das heute Morgen erklärt hat. Wenn die Verbraucherschutzministerin aufsteht und sagt: „Wir haben übergewichtige Kinder“, dann war das richtig. Wenn sie im gleichen Atemzug sagt: „Das sind die Produzenten von Lebensmitteln schuld“, war das natürlich falsch. Aber das war damals die Überzeugung, auf Grund der Tatsache, dass es bestimmte Lebensmittel gibt. Wir gehörten mit zu den bösen Jungs. Da war halt die eindimensionale Erklärung: deshalb nehmen die Kinder zu. Jetzt haben wir uns eine Zeitlang auch empirisch mit diesem Phänomen beschäftigt, und lernen: es sind nun gar nicht so sehr die Lebensmittel, es ist viel mehr die Bewegung. Also aus dieser Krise heraus haben wir die Entscheidung getroffen: wir müssen etwas tun, wir werden etwas tun. Es gab damals ein paar persönliche Beziehungen über den 1. FC Köln aber auch zur Sporthochschule, und daraus ist dieses Projekt dann entstanden. Was mich am meisten begeistert an diesem Projekt, ist die Qualität, mit der es konzipiert, durchgeführt und evaluiert worden ist, und das ist das beste Argument unseren Kritikern gegenüber um uns da durchzusetzen und zu sagen: Erstens, wir haben es nicht beeinflusst, es ist gemacht worden von der Sporthochschule. Wir haben teilweise unser Know-how rein gegeben, aber wir haben keinen Einfluss darauf genommen, welche Programme da durchgeführt werden und was den Menschen, den Kindern wie auch ihren Eltern erzählt worden ist, wie eine gesunde Ernährung aussieht. Da haben wir eine klare Meinung dazu: die sollte ausgewogen sein; wir empfehlen keinem, den ganzen Tag nur Chips zu essen, oder die zum

Frühstück zu essen. Das haben wir nie getan, das ist ein vollkommener Blödsinn. Genauso sagen wir aber auch: wenn du nur Äpfel isst, wirst du auch nicht lange leben, obwohl der Apfel ja dieses total gesunde Image hat, aber wenn man sich nur davon ernähren würde - das können die Mediziner am Tisch sicher besser erklären – hätte das auch erhebliche Folgen. Darauf hatten wir keinen Einfluss; da ist das erzählt worden, von dem wir glauben, dass es richtig ist. Das hat die CMA damals erarbeitet, und es hat als dritten Bestandteil Unterricht gegeben zu dem Thema: Wie kann ich mit Stress umgehen, wie kann ich Stress abbauen? Weil das die drei wichtigen Elemente waren im Umgang mit seinem Körper, mit seinem Leib. Wir wussten nicht, wie die Ergebnisse sein würden, ob sie positiv sein würden. Wir wussten nicht: wird das Projekt über die Pilotphase in Köln hinausgehen? Da hatten wir uns die Unterstützung von der Bezirksregierung geholt; wir wussten aber nicht, wie das Land Nordrhein-Westfalen uns da unterstützen würde. Und Herr Professor Buschmann hat es heute Morgen erzählt: da kam eigentlich null Unterstützung. Das ist eine Lehre aus vielen der Aktivitäten: es gibt viele Leute, die stellen sich gerne vor laufende Kameras; wenn man sie dann aber braucht, um bei der Durchführung von bestimmten Dingen zu helfen, dann sind sie nicht mehr da. Das ist eine relativ negative Erfahrung, die wir in den letzten Jahren gemacht haben. Wir haben es trotzdem geschafft, das Team hier hat es geschafft, insgesamt in der Zusammenarbeit das auszuweiten, große Turniere zu organisieren, und das dann zu sehen, das lässt einem das Herz übergehen.“

Prof. Predel:

„Ja das wollte ich direkt mal ansprechen: Haben Sie denn selbst auch mal die Zeit gehabt mitzukicken, beispielsweise in so eine Projektsituation mit rein zu gehen und vor Ort zu sehen, wie sich das Geld, das sie investiert haben, ...

03

... am Fuß anfühlt und umsetzen lässt?“

Dr. Wolf:

- „Also, mitgekickt habe ich eher weniger. Wir waren ja bei zahlreichen Präsentationen dieses Projektes, wo dann gekickt worden ist; ich war bei den Abschussturnieren, habe mir die eine oder andere Veranstaltung angekuckt. Insofern war ich schon nah dabei, weil es mich auch interessiert, ich bin da neugierig, wie es funktioniert. Ich war bei der ersten Fortbildungsveranstaltung für die Lehrer in der Sporthochschule oben in Hennef - unvergesslich, weil ich da natürlich mit einiger Sorge hingegangen bin. Die deutschen Lehrer sind ja nicht als besonders industriefreundlich bekannt. Es gab da so eine kleine Talkrunde, und wir haben gedacht, vielleicht werden wir da jetzt kritischst hinterfragt, vielleicht auch kritisiert, darauf war ich vorbereitet. Das Gegenteil schlug uns entgegen: es kamen sehr viele positive Stimmen, und wir haben nachher zusammen gegessen, und die Leute kamen an den Tisch und haben

gesagt: „Das ist toll, endlich tut mal einer was, endlich bringt mal einer ein paar Materialien um die Ecke, denn wir haben die nicht. Wir finden das toll, dass Ihr Euch engagiert.“ Das war für mich eine sehr positive Erfahrung. „

Prof. Predel:

„Kann denn das Projekt auch in Zukunft mit Ihrer Unterstützung rechnen?“

Dr. Wolf:

- „Ja also, das „commitment“ (neudeutsch heißt das ja so) liegt ja vor, wir haben heute darüber berichtet. Wir werden uns einmal überlegen und sind dabei, das zu konzipieren, das Projekt an 50 Schulen noch einmal zu vertiefen. Vor allen Dingen für den Bereich der sozialen Unterschicht – wie kommen wir an diesen Bereich dran? Das ist eine große Frage, die wir auch in der Plattform *Ernährung und Bewegung* noch nicht gut beantwortet haben. Wir wissen, dass die Probleme sich in den Bereichen der sozialen Unterschicht und der Migrationsfamilien häufen und viel größer sind, als in anderen Schichten, aber wir wissen noch nicht richtig, wie wir da herankommen. Das ist eine Fragestellung, die uns gemeinsam interessiert. Die zweite Fragestellung, die wir näher betrachten müssen, ist die der Nachhaltigkeit, also: wie schaffen wir es, dass die Kinder da nicht nur an einem Kurs teilnehmen, sondern dass daraus eine permanente Beschäftigung mit der Bewegung erfolgt? Und da haben wir uns bereiterklärt, das weiter zu finanzieren und das werden wir gemeinsam versuchen zu evaluieren.“

Prof. Predel:

„Vielen Dank. Ich überspringe jetzt mal gerade Doktor Jürgen Buschmann, komme zu Ihnen zurück, möchte direkt Marc ansprechen: Marc, Sie kennen ja amerikanische Kids...

- English!

... ach er hat doch eine Übersetzerin, die kann das gleich übersetzen, dann müssen Sie mein holperiges Englisch nicht hören. Marc, die amerikanischen Kids kenne Sie sehr gut, Sie haben in den letzten Jahre ja auch im Rahmen Ihrer Arbeit wahrscheinlich deutsche Kids kennen gelernt – gibt es etwas, wo Sie sagen würden, da ist ein wesentlicher Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Kindern in der Altersgruppe der 4- bis 12-jährigen, Jugendliche will ich jetzt gar nicht mal sagen, vielleicht auch was die Herangehensweise und Vorgehensweise angeht, die wir praktizieren sollten?“

Verstegen:

- “I think, overall, looking at the American kids versus the German kids, versus almost any other culture: I think, they are all suffering from the same things.

Parents in today's world are worried about their safety and the kids and their families relying more heavily on technology, combined with a lack of time. I think, it's more a lack of priority and I think of how the Americans did not go on our radar screen until way too long. Now we are 25+% in obesity, and it is not going down; it is still continuing to go up, and I think, we have a challenge: to re-educate the parents, to create initiatives like this, that are relevant to our culture, to get the kids, the families and the teachers more engaged, to understanding the magnitude, in a bad joke: the obesity of this issue. We continue to neglect it. So I think that this similarity in the kids and the problems is international, they are the same issues, and I think that we as Americans need to do a better job of learning from other cultures on how we are going to solve our situation."

Prof. Predel:

„Ich habe im Sommer beim amerikanischen Sportmedizinerkongress verschiedenste Strategien gesehen, mit denen man in den USA praktisch kulturspezifisch versucht, Kinder zur Bewegung zu bringen. Da gibt es Videospiele, bei denen Kinder im Grunde vor einer überdimensionierten Leinwand stehen und mit Figuren boxen, die sie praktisch auf der screen dann zur Bewegung animieren. Sind das aus Ihrer Sicht legitime Wege, die Kinder zu bewegen, nach dem Motto: der Zweck heiligt die Mittel oder müssen wir mit solchen Ansätzen kritisch sein?“

Verstegen:

- "I think that kids today are very intelligent and they learn very fast because of their integration of technology and I think, as much as obesity has become bad, their ability to learn, learn rapidly, is very high. So if we can find ways to utilize their passion for technology, their ability to learn through technology and get motivation through technology, and infuse the exercise into this, in America I think this is a very positive solution; probably, one of our best right now."

Prof. Predel:

„Wie wichtig sind Naturerfahrungen und auch elementare Bewegungserfahrungen in diesem Prozess? Setzen Sie das gezielt ein?“

Verstegen:

- "I think that, for me, I always come back to motor skills, and in the United States, the motor skills are suffering the same as the body composition. Like Doctor Harms said, it is an epidemic of lack of movement. We see it in obesity, but also, when we test, we find the same thing within the motor skills or the health parameters. So I think we have to get the kids engaged earlier on like this, with things that they enjoy, that not only help to move and to burn calories, but also to improve the quality of their movement patterns and

efficiencies, or we are going to have other problems in life along with the weight. Even if the weight comes off, if they have poor movement skills later in life, it's the back, and it's the knee and it's the feet, and if there is pain, there is no activity. So we have to look at these things as being part of the whole solution."

Prof. Predel:

„Ja, nun haben wir während der WM in Deutschland fasziniert beobachtet, wie Menschen, die vorher mit Fußball überhaupt nichts zu tun hatten, plötzlich hoch motiviert und engagiert waren, und sicherlich auch wieder viele Kinder angefangen haben, Fußball zu spielen und sich dafür zu interessieren. Die Vorbildfunktion von Stars ist sicherlich unbestritten. Mich würde interessieren: sind sich unsere Fußballer dieser Rolle bewusst oder haben Sie sie auch bewusst darauf aufmerksam gemacht, welche enorme Strahlkraft ihr Auftreten hat, dass sie das gezielt vielleicht sogar noch verstärken? War das ein Thema bei Ihnen? Während der WM sicherlich, aber auch im Vorfeld, als Sie zusammen waren mit den Spielern?“

Verstegen:

- "I think with most professional athletes, you have two levels: on field, an off field. And the majority of them are very very focussed on what happens on the field, on their performance. But if they have the ability, the reward to see the impact that they can have on the youths, this inspires them to become more involved, more engaged. With the initiative to decrease obesity, I think our challenge is: how do we engage the athletes to take ownership, to utilize their stature to help make the world a little better place for the kids. And I cannot think of any athlete that I know that would say: "No, I'm not interested, this is not important to me." So I think we need to get them to understand the importance of the role that they play in this. This is at the heart of who they are as people."

Prof. Predel:

04

„Professor Buschmann, jetzt ist ja nicht die Zeit, sich zufrieden zurückzulehnen. Ich denke man kann von dem Projekt heute sagen, es hat Wunderbares erreicht und man kann selbstverständlich auch sehr stolz darauf sein, aber die Dinge müssen ja auch weitergehen. Gerade wenn man etwas bewegt hat, etwas in Gang gesetzt hat, sind auch gewisse Erwartungshaltungen da, und gerade diese Sitzung heute steht ja auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und reiht sich übrigens ein in eine ganze Reihe von Initiativen, die zurzeit laufen. Insofern ist das hier heute vielleicht auch noch mal ein guter Punkt, um die Perspektiven von *Fit am Ball* zu erörtern. Was ist da geplant?“

Prof. Buschmann:

- „Ja ich hatte es heute Morgen schon bei meinem Vortrag gesagt und eigentlich damit geendet, dass wir vieles angestoßen haben, viele Zeichen gesetzt haben, aber dass das sicherlich nicht genug ist, sondern dass wir viele Erfahrungen gemacht haben, die wir natürlich gerne weiterführen würden. Unser Ziel müsste es sein, und da kann ich Professor Harms auch nur unterstützen, dass Bewegung in allen Bereichen eine viel größere Rolle spielen muss. Nicht nur jetzt hier gegen Übergewicht, sondern wir haben auch ein neues Projekt in Köln initiiert, „Klasse in Sport“, wo wir gerade versuchen, verstärkt darauf hinzuweisen, dass wir durch verstärkte Bewegung auch im kognitiven Bereich entsprechende Fortschritte verzeichnen. Es gibt genügend Untersuchungen dazu in der Schweiz und auch bei uns, und ich denke, wir müssen auch bei *Fit am Ball* dieses Konzept nicht verbessern, sondern nur erweitern, dass wir einmal in der Lehrerfortbildung noch weitere Sequenzen hinzufügen und das vertiefen, dass wir unsere Handreichung erweitern, dass wir die Schulen nicht alleine lassen sondern sie weiterhin unterstützen und zur Verfügung stehen, wann immer sie um Rat fragen, dass wir auch materiell und finanziell entsprechend unterstützen können. Aber im Endeffekt kann solch ein Projekt wie *Fit am Ball* eigentlich nur punktuell helfen – im gesellschaftspolitischen Bereich ist es eigentlich noch zu wenig. Da glaube ich brauchen wir noch viel viel mehr die Politiker, damit natürlich auch die Wirtschaft, die insgesamt etwas mehr dafür tun muss. Noch mal: ich glaube, dieser Ansatz ist wunderbar, aber wir haben noch sehr sehr viel zu tun.“

Prof. Predel:

„Ja, ganz herzlichen Dank zunächst mal an alle Podiumsteilnehmer für diese Eingangsstatements. Ich würde Sie jetzt bitten, Ihrerseits Fragen zu stellen, Anmerkungen zu machen, Widerspruch zu üben oder noch mal zu verstärken, wie auch immer. Das ist glaube ich eine sehr gute Gelegenheit, soviel Expertise in einem Panel bekommen Sie so schnell nicht wieder vorgesetzt. Ich denke, Sie können in alle Richtungen fragen. Wir haben ein Mikrofon hier, falls Sie das nutzen wollen; wenn Sie eine kräftige Stimme haben, können Sie auch so aufstehen und hier an das Podium Fragen stellen. Bitte schön, trauen Sie sich.“

„...“ (Frage ohne Mikro, unverständlich)

Prof. Predel

„Ich denke, das ist eine Frage für Professor Buschmann.“

Prof. Buschmann:

- „Ja, Sie waren dann heute nicht da, bei den einführenden Anmerkungen dazu. Diese Turniere werden im Endeffekt schon durchgeführt zur Motivation der Schüler und Schülerinnen, aber das ist sicherlich nicht die Grundlage. Die

Grundlage sind die freiwilligen Schülersportarbeitsgemeinschaften, die im ganzen Jahr in der Schule durchgeführt werden, und diese Turniere dienen nur am Schluss noch mal wirklich der Motivation, so dass vielleicht auch diejenigen Schüler und Schülerinnen, die vielleicht nicht so leistungsfähig sind, die im Verein spielen, so dass wir auch für die einen Basis finden, sich mal zeigen zu können und auf ihrem Niveau Leistung bringen zu können. Die Turniere werden ja auch nicht nach dem absoluten Leistungsgedanken nachvollzogen, sondern wir haben ja auch Vielseitigkeitswettbewerbe dabei. Gerade bei diesem Abschlussturnier in Nordrhein-Westfalen, da waren Mannschaften von Borussia Dortmund und 1. FC Köln komplett vertreten mit ihrer E-Jugend, aber beide haben nicht gewonnen weil sie nämlich im Vielseitigkeitswettkampf versagt haben, sondern es haben wirklich unsere AG-Kinder gewonnen.“

Prof. Predel:

„Ja. Ja klar, selbstverständlich. Vielleicht stellen Sie sich kurz vor. Unten, ganz genau, jetzt haben wir es noch schöner.“

Frage:

- „Ich bin Ernährungswissenschaftlerin aus Wien und daher in doppelter Hinsicht ein Exot heute, glaube ich, in dieser Runde. Ich habe eine Frage an Professor Kolb. Sie haben vorhin kritisch angemerkt, dass Projekte, die mit Vereinen zusammenarbeiten, aus Ihrer Sicht nicht so sinnvoll sind. Ihnen gefällt der Gedanke in die Schulen zu gehen, mir gefällt der Gedanke auch gut, und ich glaube, dass die Schule natürlich ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt ist. Ich denke mir nur, dass das Einbinden von Vereinen sinnvoll ist, weil das ja auch eine Form von Nachhaltigkeit darstellen kann und wenn Kinder in ihrer Freizeit einmal oder mehrmals pro Woche mit ihrem Verein trainieren, bleiben sie ja auch beim Sport. Ich sehe es bei mir selbst, ich habe drei Burschen, die jahrelang dreimal pro Woche zum Vereinssport gegangen sind. Warum? Weil es ihnen einfach irrsinnig viel Spaß gemacht hat. Sie hatten dort ihre Freunde und es war einfach auch ein Gemeinschaftserlebnis, und ich denke, das ist auch ein Erfolgsgeheimnis, warum man dann beim Sport und bei der Bewegung.“

Prof. Kolb:

- „Ich würde mal sagen, als Regelmodell funktioniert das in der Regel nicht gut. Es gibt ja solche Projekte, sie wurden auch evaluiert. Das Problem ist, zum einen, Sie brauchen dann einen Verein, der einen Trainer hat, oder einen Übungsleiter, der Zeit hat, nachmittags in die Schulen zu gehen. Wer hat von 2 bis 4 oder von 3 bis 5 Zeit in die Schule zu gehen und dort ein Training zu machen? Das ist schon mal das erste große Problem. Sehr oft hat es funktioniert, wenn der Sportlehrer der Schule gleichzeitig der Trainer im Verein war und das in Personalunion miteinander macht, dann funktioniert das wunderbar. Ein weiteres Problem, das ich so sehe und wahrnehme ist, viele

Vereine machen das nicht für die Kinder, sondern um für sich Talente aus den Schulen zu ziehen. Auch das finde ich nicht gut, es geht erst mal um die Schule und dort um ein Angebot. Das dritte ist, in den Vereinen habe ich es überwiegend mit motivierten, begeisterten und meistens auch relativ homogenen Gruppen zu tun, die alle mitziehen. Naja, Lehrkräfte wissen, dass das in der Schule manchmal ein bisschen anders ist. Heterogene Gruppen, ganz breite Streuung, innere Differenzierung machen, und so weiter – wenn Sie einen Trainer fragen: „Naja, aber da müssen Sie innere Differenzierung machen“ – ich glaube nicht, dass der weiß, was gemeint ist. Also, die sind einfach nicht vorbereitet auf die Gruppen, auf die man in der Schule trifft, das würde ich einfach sagen. Was nicht heißt, dass es nicht den einen oder anderen gibt, der das kann und der das macht, aber in der Regel, würde ich sagen, das funktioniert vielfach nicht. Das ist nicht die Aufgabe von Trainern, das würde ich nie von ihnen verlangen, die sind in einem ganz anderen Bereich ausgebildet, aber sie sind nicht für die Schule und für den Umgang mit heterogenen Gruppen ausgebildet.“

Prof. Predel:

- „Wir haben zur Anmerkung einmal Professor Oevermann.“

Prof. Oevermann:

- „Ja, mein Eindruck ist, wir müssen noch schärfer unterscheiden, zwischen den Bereichen, ich will das mal den „Resonanzbodeneffekt“ nennen, wo Maßnahmen vor allen Dingen die erreichen, die ohnehin schon etwas tun und das sind dann diese Verstärkereffekte und den Bereichen, wo Leute, die sonst nicht adressierbar sind, genuin gehört werden müssen. Ich finde, Herr Kolb hat vorhin einen ganz wichtigen Hinweis gegeben. Das Fehlen von Freiräumen für Spiele in den Nachbarschaften. Das wäre nämlich so ein Bereich, in dem etwas angestiftet würde für Kinder und Jugendliche, die dort wohnhaft sind, und das wäre dann nicht organisiert, sondern spontan. Sie würden spontan in einen Sog gezogen. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Es ist ja ganz interessant; wir haben ein bisschen Erfahrung damit, was auf Spielplätzen geschieht. Auf Spielplätzen ist keine große Bewegungsaktivität zu beobachten und Spielplätze sind auch sehr selektiv. Spielplätze sind kein Ersatz für das, was Sie glaube ich gemeint haben. Ein ganz simpler, erst mal weltfremder analytischer Gedanke, aber Gedankenexperimente kann man ja mal machen: was würde passieren, wenn die Städte oder die Bereiche, in denen Schulen sind, autofrei wären? Das würde dazu führen, dass Kinder viel mehr mit dem Fahrrad fahren. Finden die meisten Eltern, Herr Versteegen hat das ja vorhin gesagt – Safety -, also inwieweit Sicherheitsdenken der Eltern dafür verantwortlich ist, dass der Bewegungsreichtum möglicherweise eingeschränkt wird. Das wäre so ein Faktor. Besorgte Eltern lassen ihre Kinder nicht gern im Straßenverkehr Fahrrad fahren. Ist gefährlich. Könnte man ändern, nicht? Noch mal den Bereich Naturerfahrung. Das kann man auch langfristig gesehen städteplanerisch berücksichtigen. Man kann mit einfachen Mitteln Natur in die Städte bringen. Die Natur selbst macht es uns ja vor. Wenn Sie daran denken, dass z.B. aus dem Palast der Republik in Berlin,

solange er stand, am frühen Morgen Füchse rausgeguckt haben. Oder das Wildschweine im Innenstadtbereich nachts beobachtet werden können. Seltene Vögel sind in der Frankfurter Innenstadt zu sehen, also die Natur selber ändert sich ja enorm. Aber der Mensch weniger.“

Hübel:

- „Vielleicht müssen wir ja gar nicht soweit gehen, um die Gämsen zu beobachten. Aber am Rande wirklich drei Bemerkungen zu dem Thema. Ich glaube wenn es wahr ist, dass die Lösung des Problems vielschichtig ist, dann ist es auch wichtig und gut, dass die Sportvereine aktiv werden. Es kann zumindest nicht schaden. Aber es ist glaube ich genauso wichtig, den Bewegungsverlust, den wir beklagen, nicht ein Verlust von Engagement junger Menschen unbedingt im Sport ist. Das heißt, der Bewegungsverlust ist woanders eingetreten. Insofern ist es wichtig, zu versuchen Kinder und Jugendliche dort abzuholen, wo man sie noch abholen kann und wahrscheinlich ist deswegen die Schule der wichtige Rahmen, wo das möglich ist. Ich glaube Herr Dr. Wolf hat darauf hingewiesen, eben im Hinblick auf die neue Orientierung des Fit am Ball Projekts, dass das Problem ja auch nicht gleichmäßig verteilt ist. Wir haben ein großes soziökonomisches Problem, Prekariat heißt das in Deutschland wohl mittlerweile. Wir haben sicherlich auch ein Problem in Migrationsbereichen. Bereichen, die automatisch vielleicht nicht so sehr an den Sport heranzuführen sind. Insofern sind Ansätze, Bewegung zu erleichtern, die Gestaltung von Räumen als Stichwort – das hat eine kleine Dimension, die jeder von uns erreichen kann. Und es hat eine größere Dimension im Rahmen der Stadt- und Raumplanung, wo wir auf europäische Ebene glaube ich auch gefördert werden. Also Geld in Strukturförderung stecken. Straßenbau, Städtebau usw.. Es ist unser Ziel mit den Kollegen, die das machen, dass wir Gesundheit und Bewegung mit bedenken, Verkehr und Fahrradfahren mit bedenken um einfach Bewegung wieder zu fördern. Ich glaube, das sind sehr wichtige und konkrete Ansätze. Ich habe 3 Jahre in einem Gebäude verbracht, wo ich das Treppenhaus nur erreichen konnte, wenn ich die Alarmanlage abgeschaltet hab. Das kann doch nicht sein. Es kann doch nicht sein, dass wir gezwungen werden, den Aufzug zu benutzen. Es gibt auch sehr kleine, einfache und billige Dinge, die man tun kann um da etwas zu erreichen. Eine der interessantesten Sitzungen, die wir als europäische Plattform hatten, war eine gemeinsame Sitzung mit Partnern in den USA. Wo wir Partner aus den ähnlichen Spektren zusammengebracht haben wie Industrie, Medien, Forschung, Sportwissenschaft auch, Verbände von beiden Seiten des Atlantiks. Das war ganz spannend und grade diese, ich glaube vielleicht aus der Not des Problem heraus, gibt es viele interessante amerikanische Ansätze zur Bewegungsförderung, die es sich lohnt, anzuschauen hier in Europa, wie dieser Versuch, Video, Videokultur dann in so einen Bewegungsrahmen einzuspannen. Das sind ganz spannende Ansätze.“

„...“ (Frage ohne Mikro, unverständlich)

Prof. Predel:

- „Werden die Medien aus ihrer Sicht ihrer Verantwortung gerecht? Dr. Wolf hatte ja schon sehr zu Recht darauf hingewiesen, wenn es Popularitätspunkte einzuheimsen gilt, dann sind alle da, wenn es in die Mühsal der Ebene geht, ist niemand vorhanden. Wie kann man das möglicherweise auch forcieren? Auf gesetzgeberischer Ebene vielleicht sogar, das man sagt, die Medien müssen sich hier auch stärker innovativ und unkonventionell engagieren.“

Hübel:

- „Ich weiß nicht, ob man Innovation gesetzgeberisch erreichen kann, aber ich glaube schon, dass die Medien diese Verantwortung haben und sich dessen bewusst sind. Was uns hilft, ist das große Interesse an Gesundheitsthemen. Das sehen wir ja auch an den Zahlen, die uns die Internetsuchmaschinen geben über die Tatsache, dass Gesundheit offensichtlich populärer ist als Sex oder die Leute geben es nicht an, jedenfalls gibt es ein großes Interesse an Gesundheit. (Zwischenruf: Sex ist auch gesund) Zweifellos, das gibt ja auch Bewegung, ist hilfreich. Ich glaube, der große Bereich von Initiativen im Gesundheitsbereich medienwirksam, wie z.B. im letzten Jahr oder in diesem Jahr diese Medienwoche, die die ARD zu Thema Krebs veranstaltet hat, da war vielleicht nicht alles so drin, wo man sagen würde, gesundheitspolitisch sollte man das so oder so verkaufen, aber es zeigt, dass sie die Einschaltquoten, die Auflagezahlen, die Anzeigenkunden als Medien bekommen können. Da ist Interesse im Publikum an Gesundheitsthemen. Wir fanden es ganz interessant, dass wir über unsere Plattform auch die europäischen Verleger, große Medienhäuser – die nicht nur an Bewegung und Ernährung, sondern auch an anderen Themen wie HIV und Aids, Alkoholprävention usw., eingebunden haben, weil es eben diesen Markt auch gibt. Von daher glaube ich, das da gesetzgeberisch nicht viel gemacht werden muss, aber manchmal hilft es, ein bisschen zu drücken. Das ist auch eine Funktion, die die europäische Ebene erreichen kann. Das man versucht, auch Partner an einen Tisch zu bringen, die versuchen, Prozesse mit anzustoßen und voranzubringen.“

Prof. Harms:

- „Ich möchte gerne auf einen anderen Punkt zu sprechen kommen, wie z.B. auf die Determinanten, die ja inzwischen bekannt sind und die dazu führen, dass Kinder übergewichtig werden. Mark Verstegen hat ja eigentlich schon das Wort genannt. Re-education der Eltern. Leider sind die Eltern auch gemäß allen Untersuchungen das größte Risiko für die Kinder. Ein Elternteil adipös 40 % Risiko, zwei Elternteile adipös 80 % Risiko. Da können sie sagen das sind die Gene oder die Anlage, oder ist es Verhalten oder das Vorbild der Eltern, aber es ist wahrscheinlich beides. Eine Mischung von beidem. Aber das sind die einzigen wirklich durchgehenden Faktoren. Das hat auch was mit den sozialen Faktoren und dem Migrantenhintergrund und den Randgruppen zu tun. Wir müssen uns diesen Fragen wirklich sehr offen stellen, denn sonst werden wir dieses Problem offensichtlich überhaupt nicht lösen. Herr Wolff hat ja auch darauf hingewiesen, dass das mal in den Focus kommen soll. Ich war neulich auf einer Konferenz, wo es um diese Vorsorgeuntersuchung ging bei

der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hier in Köln und habe erfahren müssen, dass es dort eine Studie gibt, dass 30 % der heutigen Elterngeneration soviel Emotionalität verloren hat, dass sie ihren Erziehungsauftrag eigentlich nicht mehr wahrnehmen können. Das ist eigentlich der Punkt, wo die ganz Sache krankt. Wir müssen eigentlich bei der Elterngeneration ansetzen, damit die Kinder nicht krank werden.“

„...“ (*Wortmeldung aus dem Publikum, unverständlich*)

Anmerkungen aus dem Auditorium:

- „Mein Name ist Schlesinger, ich komme aus Freiburg und wir haben ja an Fit am Ball teilgenommen. Mit insgesamt 50 Kindern waren wir ja auch hier in Köln wobei nur ein Teil spielen durfte und die anderen unbedingt mit begleiten wollten. Ich komme auf die Frage zu Beginn: Wie geht es weiter, nur fit am Ball? Wir haben begonnen, das ganze Schulkonzept umzustellen. Die Teilnahme hat bei uns sehr viel ausgelöst. Nicht nur bei den Kindern, sondern wir Lehrer haben uns auch in Frage gestellt. Auch wir sollten uns anders ernähren und auch mehr bewegen. Das heißt nicht, dass von uns jeder superschlank ist. Nach 2 Stunden Unterricht haben wir mit den Kindern zusammen 10 Minuten angeleitete Bewegung. Wir haben die 5 Minuten Pausen weggeschmissen, wir haben immer nur noch 90 Minuten Unterricht und diese Bewegung ist angeleitet. Also kein Rumtoben oder gar nichts, sondern alle Kinder müssen mitmachen. Danach haben wir 10 Minuten Ernährung. Wir frühstücken zusammen. Ganz bewusst gesundes Frühstück. Wir achten auch darauf und haben dieses Konzept was ja bei Fit am Ball war – einen Apfel und was ist wenn ich mehr esse – auch für alle Kinder mit einbezogen. Nicht nur für die, die bei Fit am Ball mitgemacht haben.“
- „Wir sind auch ein Stück weitergegangen und haben an der Schule einen Kräutergarten angelegt. Wir kochen einmal im Monat mit den Kindern zusammen Mittagessen. Mehr können wir uns momentan nicht leisten, aber wir beziehen immer wieder mit ein, wie ich mich ernähre und bewege. Auch die Sportvereine sind für uns wichtig. Ohne die geht es an unserer kleinen Schule nicht. Die kommen alle ehrenamtlich dazu, aber wir sind dabei und immer mit ihnen im Gespräch. Mit der Polizei ist es ausgemacht und mit den Eltern sind wir Schulwege abgegangen. Wo und ab wann kann ihr Kind die Schule zu Fuß begehen und muss nicht mit Auto bis zur Schultür gebracht werden. Mit der Polizei haben wir das gemacht, damit die Eltern beruhigt sind. Wir machen Wanderungen mit Rädern, weil die Kinder ja auch viel Fahrrad fahren, d.h. auch wir gehen mit in die Bewegung rein. Da die Kinder gesehen haben, dass wir das mit ihnen zusammen machen und nicht nur als AG, haben wir viel mehr Kinder angesprochen als die wir eigentlich auch hätten ansprechen müssen und die vielleicht gar nicht gekommen wären. Wir sprechen alle Kinder an und das ist vielleicht das Konzept, was uns vielleicht auf den Weg gebracht hat durch fit am Ball. Da möchte ich einfach auch noch mal danke sagen.“

Prof. Predel:

„Mark, ist der Schulsport in den USA ausreichen oder müssen wir auch die Eltern oder die Lehrer re-educaten?“

Verstegen:

- „I think in the USA the school sports have become so ultra competitive that now children play only one sport from a very young age to have a higher potential for success. I feel this aroids the power of sport if at this young age level the kids are not exposed to many different sports, many activities. I think this is not what the intent was in sport. It is to engage the children. Let them experience many different motor skills, enjoyment and maybe four, five years until they say I really like this one. But now we have more of the parents saying you will be only this one sport. I think the problem is that we brought to much competition to sport versus sport as a life long activity in a life spam.“

Prof. Predel:

„Also gegen Spezialisierung im Grunde.“

Herr Berger aus Bonn:

- „Ich habe eigentlich nur eine Verständnisfrage an Herrn Prof. Dr. Oevermann und möglicherweise ergeben sich dann weitere Fragen. Sie sprachen das Thema Umwelt und Naturerfahrung an. Führt die Motivation der Jugendlichen zu Umwelt und Naturerfahrung – also das Erleben zu mehr Bewegung oder meinen Sie das umgekehrt – also wenn sich der Jugendliche bewegt, dann in den Wald hineingeht und dann die Natur kennen lernt.“

Prof. Oevermann:

- „Ich meine, dass beides ineinander übergreift und sozusagen das Naturinteresse eine wichtige Basis ist. Ich habe eine kleine Kooperation mit einer Forstwirtschaftlerin aus Freiburg, die merkwürdigerweise auch mit unseren Methoden arbeitet und sich die angeeignet hat. Ich habe sie dazu angestiftet, Programme für die Förderung mit Naturerfahrung auszuprobieren und sie hat ganz interessante Daten. Sie videografiert das. Dort sieht man, wie man mit geringen Anstößen ein Interesse an irgendwas wecken kann wie z.B. an einem Nistkasten. Dann klettert der auf einen Baum und guckt ob der belegt ist oder nicht. Nur durch die detaillierte Analyse dieser Filme sehen sie plötzlich, wie ein gewecktes Naturinteresse automatisch Bewegung nach sich zieht. Und natürlich umgekehrt die Bewegungsaktivität Beobachtungsräume und Wahrnehmungsräume eröffnet. So greift das ineinander. Ich glaube, dass die Naturerfahrung ganz einfach ein ganz wichtiger Punkt ist.“

Berger:

- „Wenn sich der Jugendliche einfach nicht für Umwelt oder Natur interessiert, dann wird er sich auch nicht bewegen.“

Prof. Oevermann:

- „Ich gehe davon aus, dass das Interesse an Natur fast universell ist. Dass man nicht sagen kann, Kinder interessieren sich einfach nicht dafür. Man muss es wecken. Da hat die Schule eine ganz wichtige Aufgabe.“

Berger:

- „Also Sensibilisierung über Projekte und Umweltthemen usw.“

Prof. Predel:

„Wir müssen mit einem Blick auf die Uhr zum Ende kommen. Ich fand die Diskussion sehr spannend und facettenreich. Wir können hier keine Universallösung präsentieren. Ich glaube, das ist jedem klar. Wir haben ein wirklich komplexes Problem vor dem wir keinesfalls weglaufen dürfen. Wir müssen alle Möglichkeiten wirklich intensivst sondieren und auch konsequent gehen, die hier eben helfen, die Situation zu verbessern. Die Deutsche Sporthochschule ist stolz, dabei zu sein. Es ist natürlich unser zentrales Anliegen Sport und Bewegung zu fördern. Wir sind deshalb gerne hier Gastgeber dieser Nachhaltigkeitskonferenz gewesen. Mein besonderer Dank gilt natürlich allen Diskutanten die hierher gekommen sind und ihre Zeit investiert haben. Mein besonderer Dank gilt Ihnen selbstverständlich, die sie eben in ihrer Freizeit Engagement zeigen. Ich denke, das ist auch nicht selbstverständlich. Das sollte man ganz klar erwähnen. Mein Dank gilt natürlich auch denjenigen, die den ökonomischen Rahmen dafür geschaffen haben, also der Firma Intersnack, die sich hier eben vorbildlich für dieses Projekt engagiert. Und mein wirklich ganz besonderer Dank gilt eben Mark. Mark, das ist nicht selbstverständlich denn ich weiß, dass Sie ein unglaubliches Programm zu bewältigen haben und trotzdem haben Sie spontan zugesagt und sind hierher gekommen. Das bedeutet 10 Stunden Flug und wieder zurück, Zeitumstellung, all das, was wir erkennen. Also Sie haben wirklich einiges auf sich genommen. Wir wissen das zu schätzen. Sie haben uns wirklich sehr bereichert hier in dieser Runde und sind froh dass Sie da waren und hoffen sehr, dass das nicht das letzte Mal bei uns an der Deutschen Sporthochschule war.“

